Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 2 (1912)

Heft: 30

**Artikel:** Der zweite Villmergenkrieg von 1712

**Autor:** Zesiger, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639267

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

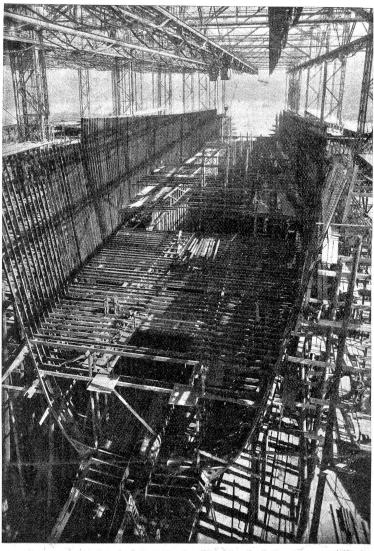
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

im Sommer 1911 konnte mit dem Einbau der Schot= ten begonnen werden, die einzeln den Dampfer um etwa 1200 Zentuer belasten. Die Wellenblöcke, d. h. die gußstählernen Bauteile, durch die die Schraubenwellen aus dem Schiffsrumpf heraustreten, sind 560 Zentner schwer. Noch viel mächtiger aber sind die inneren Wellenblöcke, da sie einen einzigen Stahlguß bilden und mit dem Rudersteven, d. h. dem Träger des Steuerruders zusammengesügt sind. So ein Rudersteven hat mit den Wellenblöcken 17½ Meter Höhe und ein Gewicht von 2200 Zentner. Das Ruber selbst wiegt 1800 Zentner. Am Bug und Heit sein song in Seithet. Ein Sing ind Heit werden 5 Anker angebracht, deren größter 240 Zentner und deren kleinster 45 Zentner wiegt. Eskönnten hier noch Zahlen bis ins Aschgraue anges geben werden, denn alles, was mit diesem Riesen zusammenhängt, sind gigantische Wirklichkeiten. Aber die Mathematik sehrt, daß die Größe kein Wert an sich ist, sondern sich erst durch den Vergleich ergibt. Also, der "Imperator" ift 268 Meter lang und unser Münsterturm mißt von der Plattsorm bis zur Spiße 100 Meter. Man stelle sich nun den Dampfer neben dem Münster aufgestellt vor und denke sich dann, wie winzig klein unsere prächtige Kathedrale daneben erscheinen würde. Der "Imperator" mißt 50,000 Registertonnen, seine Breite mißt 29,9 Meter und seine Seitentiese vom Kiel bis zum Oberdeck 19,5 Meter. Wenn die Amerikaner ihre Riesengeschäfts häuser "Sky-scrapers" nennen, das gemeinhin mit "Wolkenkrazer" übersett wird, so muß gesagt werden, daß der etwas ähnliches ist. In dem schwimmenden Palast türmen sich nicht weniger als 11 Stockwerke übereinander. Das Ge-samtgewicht des Schiffes besäuft sich zurzeit ohne Maschinen, Kessel und Ladung auf 34 Millionen Kilogramm.

Ueber seine innere Einrichtung werden wir erst reden können, nachdem der Ausbau sich vollendet haben wird, was voraussichtlich ansangs 1913 der Fall sein wird. Heute aber schon wünschen wir zuwersichtlich, daß seine erste stolze Fahrt von einem schöneren Ersolge gekrönt sein möge, als dies bei der Erstsahrt des unglücklichen "Titanic" der Fall war.



Bauftadium vom Juli 1911; das Bild läßt die Balkenanlagen des 6., 5., 4. und 3. Decks erkennen.

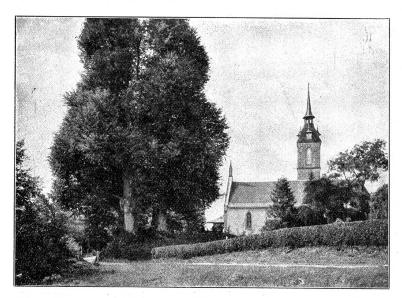
## Der zweite Dillmergenkrieg von 1712.

Don Dr. A. Zesiger.

Nach dem denkwürdigen Fanuartag des Jahres 1656, an welchem auf dem schneebedeckten Hügel von Villmergen die 4000—5000 entschlossen geführten "Fünsörtischen" (die Luzerner, Urschweizer und Zuger mit Beihülse der katholischen Freiämter) die überlegenen Berner in der Zahl von 6000 dis 8000 Mann in die Flucht geschlagen hatten, ertönte gar ost auf der Tagsahung der Ruf: "Mehren wir's ab," worauf dann die geschlossen sieden katholischen Stimmen die vier rein evangelischen ohne weiteres meisterten. Die beiden geteilten Stände Glarus und Appenzell kounten nicht einmal das Zünglein an der Waage bilden. Dieser Mehrheit der Stimmen entsprach aber keineswegs die Mehrheit der Macht, indem die vier Stände fast zwei Drittel der Bevölkerung in den dreizehn Orten darstellten, während die neun übrigen mit den gemeinen Vogteien zusammen nur den Rest ausmachten. Mit der Vervollkommung des Heerwesens, mit der allmählichen Steigerung des Wohlstandes, mußte auch die Herrschaft der etwas zurückgebliebenen VII Orte den reichen

IV Orten immer unerträglicher werden. Zweimal (1531 und 1656) hatte das Ariegsglück gegen sie entschieden, zum dritten Mal nehmen sie den Kampf am Ansang des XVIII. Jahrshunderts auf.

Die gemeinen Vogteien und Schutherrschaften galten wohl als das mächtigste Band, das die alte Eidgenossenschaft zusammenhielt; zugleich aber waren sie auch der richtige Zanksapsel. Die Religionskriege waren alle ihretwegen entstanden, auch der letzte entbrannte dort. Draußen im Toggendurg wehrten sich die Landseute gegen Uebergriffe ihres Herrn, des Abts in St. Gallen; erst unterstützt von ihren Schutzherren, entzweiten sie sich bald um der Religion willen, sodas anfangs 1712 sich glücklich wiederum resormierte und kathoslische Eidgenossen sien seindlich gegenüberstanden. Im Frühling erhoben sich die resormierten Toggendurger, Zürich und Bern zogen ihnen zu Hisse und der Krieg war außgebrochen. Um 1. April stellte Bern ein Heer von 4800 Mann und 12 Geschützen auf, das durch allmähliche Ausgebote bis im Juli



Die vier Linden in Kirchberg, im Jahr 1712 vom dortigen Pfarrer Johann Anton Franck zum Andenken an den Sieg von Villmergen gepflanzt.

auf 35,000 Mann anwuchs; davon waren für die eigentlichen Operationen aber keine 15,000 Mann versügbar, der Kest verteilte sich auf acht verschiedene Truppenkörper zum Grenzschutz im Oberaargau, Emmental, Oberhastli, Oberland, Waadtsland, Mittelland und in der Hauptstadt, während bis zum Schluß 1000 Mann im St. Gallijchen blieben. Am 25. April 1712 überschritten 1400 bernische "Füsitierer" die Aare hei Stilli unter dem Schutz von 12 Kanvonen und zogen vereint mit 2000 Zürchern ins Gebiet des Abts von St. Gallen, das sie bald genug ervberten, in dessen Kloster sie 400 Saum Wein und eine "wohlassortierte Bibliother", aber seider weder Geld noch Silbergeschirr fanden.

Unterbessen hatte aber immer noch die Tagsatung in Baden gesessen und vergeblich den Riß zu verkleistern gesucht; am 10. Mai ging sie unverrichteter Dinge auseinander, worauf erst offiziell der Kriegszustand als eröffnet galt, nachsem längst schon alle Grenzen besetzt waren, der Verkehr und sogar die Botengänge ausgehört hatten. Am 12. Mai versabredeten die Zürcher und Berner Repräsentanten einen gemeinsamen Kriegsplan und der dernische Kriegsratschreiber erhielt einen noch erhaltenen Schlüssel zur Chiffreschrift. Gemeinsam wollten beide Stände vorweg die untern Freien Alemter mit Mellingen und Verngarten, dann die Grafschaft Badeu besehen und so die Verbindung ihrer Gediete herstellen; davon versprach man sich dann einen so heilsamen Einfluß auf die Entschließungen der Katholischen, daß nur noch grundsählichein weiteres Einrücken in das eigentliche Feindesland, in Zug, Schwyd, Luzern und Unterwalden, vorgesehen war.

Am 19. Mai setten 2000 Berner wiederum bei Stilli über die Aare und vereinigten sich mit 3000 Zürchern, um Mellingen rechts der Reuß anzugreisen, während auf der Linken ca. 3000 bis 4000 Berner vorrückten. Lettere wurden im Maiengrün in ein kurzes Gesecht verwickelt, das sie 2 Tote und 3 Berwundete kostete, ihnen aber den Sieg und zwei seindliche Geschütze eintrug. Am 22. ergab sich das Städtchen und erhielt eine Besatung von 400 Mann. Vier Tage später brach das Heer gegen Bremgarten auf, wiederum die Hücher mit den 2000 Bernern rechts, die bernische Hauch diesmal stießen die Berner allein auf den Feind, ca. 4000 Luzerner und Freiämter mit 10 Geschützen; trotz anfänglicher Fehler neigte sich nach zweisfündigem, hitzigem Kampf der Sieg dank

ber überlegenen Bewaffnung und Disziptin auf Seite der Berner. Doch koftete diese sogenannte Staudenschlacht nicht weniger als 83 Tote und 187 Verwundete auf Seite der Sieger und über 400 tote und verwundete Besiegte; die Beute detrug 4 Geschüße und einen Munitionswagen, die Hauptstrucht aber war die Uebergade von Bremsgarten mit seinem Zeughaus und 12 Geschüßen und die Huldigung der Freiämter. Nach Besehung der Stadt mit 800 Mann zogen sich die Respremierten schon am Morgen des 27. wieder auf Mellingen zurück, wo ein Lager auf dem Maiensgrün bezogen wurde. Um 30. Mai begannen die Zürcher die Einschließung von Baden, am 31. Mai und 1. Juni rückten 6000 Berner vor die Feste, die sich am selben Abend ergab; die 1000 Mann Besahung erhielten freien Abzug, dagegen siel den Siegern das Zeughaus mit 61 Geschüßen in die Hände, und der "Stein", die Zitadelse von Baden wurde geschleift.

Unterdessen war die Tagsatung wieder zussammengetreten und begann Friedensunterhandssungen. Im Feld trat eine längere Pause ein, welche erst durch den Bezug eines Lagers bei Wohsen durch die Berner am 28. Juni unterbrochen

wurde. Am 15. Juli endlich schob der bernische General Sacconay einen Posten von 1000 Mann dis au die Sinserbrücke vor, womit die Besetzung der Freien Aeinter vollendet war. Offens dar unter dem Eindruck dieser Vorgänge gestalteten sich in Baden die Verhandlungen erfolgreich und am 18. Juli konnten die vier Stände Zürich, Vern, Luzern und Uri den Friedenssvertrag besiegeln; die übrigen katholischen Orte verhielten sich allerdings abseits, hatten aber noch Frist zum Beitritt dis zum 20. mittags. Der Krieg schien beendet, der Friede wieder hergestellt.

Einzig Nidwalden hatte rundweg die Ablehnung des Vertrages erklärt, Zug schwankte — da setzte namentlich in Schwyz und Zug die Wühlarbeit der Kapuziner ein, die den Religionstrieg erklärten und es wirklich bazu brachten, daß am 19. Juli 4000 Schwyzer, Unterwaldner und Zuger nachts bei Gistikon über Luzernergebiet zogen, die bernische Abteilung an der Sinserbrücke andern Tags angriffen und mit einem Verlust von ungefähr 100 Toten verjagten. Auf dieses Signal hin flammte der Kriegseifer auch in Luzern wiederum auf, wo der Landsturm erging und unter den Augen der Regierung die Kanonen aus dem Zeughaus geholt wurden; ja, der Amtsschultheiß Schwhzer selber stellte sich an die Spitze der ungefähr 4000 Mann, die jest aufbrachen. Trot des schlechten Wetters vereinigte sich die katholische Macht am 22. vor Wohlen, aus dessen Mauern am Tag vorher das Bernerheer sich nach Villmergen zurückgezogen hatte. Nachdem heftige Regengüsse zweimal den geplanten Angriff auf die Reher verunmöglicht hatten, kam es endlich am 25. Juli 1712 hinter





Die an die Offiziere des siegreichen heeres verteilte Medaille.

dem blutgetränkten Hügel von Villmergen am späten Morgen zur zweiten Schlacht bei diesem Dorf. Der bernische linke Flügel griff nach erfolgloser Kanonade den feindlichen rechten an und trieb ihn nach heftigem Kampf hinter sich in die hochangeschwollene Bünz; die Infanterie mit ihren Bajonetten, die Artillerie mit Ricochet-Schüssen und die Kavallerie durch ihre Attacken vereinten sich hier zum Gelingen des Angriffs, Generalleutnant Jean de Sacconay zeichnete sich durch per-sönliche Tapferkeit aus. Der seindliche linke Flügel aber, der zu weit auf die Höhen gegen Lenzburg zu geraten war, hatte sich unterdessen zum Ansturm auf das bernische Heer im Zentrum und am rechten Flügel entschlossen und hinter Villmergen bei Dintikon wütend angegriffen. Die Gunft der Stellung vermochte, daß die Berner nur langsam dem weit überlegenen Feind weichen mußten und endlich zum Stehen gebracht, in einem einzigen Anlauf die langsam nachrückenden Katholiken überrennen konnten. Der erste Teil der Schlacht hatte auf der Ostseite des Feldes um Mittag sein Ende genommen und der zweite auf der westlichen Hälfte kurz nachher begonnen; der entscheidende Surm auf Dintikon und Billmergen fand am späten Nachmittag statt und sührte zum endlichen blutigen Sieg. Nicht weniger als 206 Tote und 401 Verwundete kostete er die Sieger, über 3000 Tote und 552 Gefangene die Besiegten, sowie noch 7 Geschütze, 5 Musnitionswagen, 8 Fahnen und die beiden Heerhörner.

Von der Wucht dieses Schlages gebrochen, traten bald nachher die katholischen Orte alle dem ersten Aarauer Frieden bei, während unterdessen die Berner ins luzernische Münstertal,

die Zürcher in die March eingerückt waren. Am 11. August konnte der zweite Vertrag zu Narau besiegelt werden.

Dieser vierte Landfriede schließt die ältern Religionstriege endgültig ab. Zürich und Bern erhielten den alleinigen Besit von Baden und (mit Glarus) die untern Freien Acmter, Bern wurde aller gemeinen Vogteien teilhaftig und auf der Tagsatzung sollten Religionsgeschäfte nicht mehr abgemehrt, sondern durch freundliches Abkommen geregelt werden; endlich erhielten die Reformierten die langersehnte Gleichberechtigung mit den Katholischen in allen gemeinen Bogteien.

Die Freude war namentlich in Bern groß. Die Offiziere erhielten Chrenmedaillen, das ganze Heer einen Extranvochens jold; und fortan sollte des Jakobstags als Feiertag mit Freudenseuern gedacht werden. Die besonders verdienten Offiziere wurden noch besonders belohnt: Generalleutnant Sacconay mit dem Burgerrecht; Hauptmann Fankhauser mit dem noch erhaltenen Becher, worauf steht: "Fankhauser! vor dein treu erzeigte Tapserkeit chrt dich mit disem Gschirr dein hohe Oberkeit"; Oberst Monnier mit dem ewigen Ginwohnerrecht und einer Gratifikation von 3000 Pfund; Major Davel mit der Landmajorstelle. Die Bilder der vier Generale Tscharner, Frisching, Sacconay und Manuel wurden 1714 seierlich in der Stadtbibliothek aufgehängt.

Bis vor wenigen Jahren seierte man den Jakobstag, dessen Bedeutung allerdings längst vergessen war. Heute aber brennen glücklicherweise die Höhenseuer nicht mehr zum Andenken an einen Bruderkampf, sondern zum Gedächtnis des ersten Bundes der Eidgenoffen.

# Berner Wochenchronik



## Zum Unglück am Aletschhorn.

Das Aletschhorn, an bessen seisen und eissigen Hartschnorn. Das Aletschhorn, an bessen seisen hangen ein grausiger Tod auf den weit über die Grenzen seines Bernerlandes hinaus bekannten Dr. Andreas Fischer, Oberrealschullehrer in Basel, wartete, zeigen wir hier in der Abbildung unsern Lesern und zwar hauptschich als dung unsern Lesern und zwar hauprlachtel als Ergänzung zu den ausführlichen Mitteilungen in der bernischen Tagespresse. Das Unglück geschah beim Absteile vom Aletschhorn nach der Oberaletschhütte. Die Stelle, an der die aus den der die Auflicken Bergführer Ulrich Almer bestehende Kolonie ihr nächtliches Schneediwat hielt, ist eigens mit einem

Kreuz vermerkt.

Dr. Fischer ist von Meiringen gebürtig und auch in Bern kein Unbekannter. Was das Unsglück besonders tragisch gestaltet, ist, daß der Berstevbene der Dritte seiner Familie ist, der die Liebe zu den Bergen mit dem Tode bezahlen muß. Sosern es uns möglich gemacht wird, werden wir in einer der nächsten Kummern das Vildnis des so jäh verunglückten Dr. Fischer an dieser Stelle wiedergeben und bei dieser Gelegensheit eine Würdigung seiner Persönlichkeit zum Abdruck bringen.

## Eidgenossenschaft.

Die jüngsten Wahlen in den Bundesrat wollen in der Tagespresse nicht zur Ruhe kommen. Da und dort glaubt man zu berechtigtem Miß-mut Beranlassung zu haben. Borab sind es die Bündner, die auf die Wahl ihres sympathischen Kandidaten Calonder zählten, dem gewiß nie-mand seine kaatsmännischen Fähigkeiten und seine Eignung für das Amt abspricht, und die nun über die ersittene Unbill geradezu erbost sind. Sie prophezeien Sturm oder träumen gar von einer unabhängigen Nepublik Nätien! Eine solche Sprache geziemt sich im Munde der Bewohner von Alt Fry Nätien nicht. Sie haben keine Ursache, sich als Aschenbröbel, als Stiefkind der Mutter Helvetia, als aufgegebener Posten und dergleichen mehr hinzustellen. Wem wohl

hat Granbünden seinen wirtschaftlichen Aufschwung zu verdanken, wenn nicht dem Schienenschwung zu verdanken, wenn nicht dem Schienensie außerordentliche Silse des Bundes wohl
kaum gebaut worden wäre. Auch die jährlichen
großen Auswendenden der Postverwaltung für
das Postwesen dies Kantons haben zur Hebung
ber wirtschaftlichen Lage beigetragen. Doch der
Zorn war noch immer ein schlechter Katgeber,
karum ist dem Endler auch nicht wehr Redeus.
Der Antone Zürich, Bern
und Waadt. Diese immer mehr sich breit
machende kantonale Sesselluranz schädigt entschieden das Ansehen unserer eidgenössischen Exeknibe, sie zeitigt nichts gutes und wird das aus selle der Rantone Sprinder S darum ist dem Gepolter auch nicht mehr Bedeutung beizumessen als ihm tatsächlich zukommt.

Die Schaffhauser sind ebenfalls fehr un= gehalten und schreiben und reben sich in einen Aerger hinein, der auch ihnen nicht gut ansteht.

Fälle der Wahl des Bundesrates durch das Bolk den Weg ebnen.

Größere Befriedigung hat der Beschluß des Berwaltungsrates der Bundesbahnen gezeitigt, der nach fünistündiger lebhaster Diskussion letten

Aleifchorn 4182 m



Das Aletschborn von der Grünhornlücke aus.

F. Rohr, Bern